

# Spuren eines guten Lebens

von Kurt Humbel

Mit zunehmendem Alter wächst meine Vorliebe für Autobiografien. Nicht besonders für die selbstbeweihräuchernden Memoiren unfähiger Politiker oder für Millionen scheffelnde Wirtschaftsführer. Nein, denn Lebensrückblicke „gewöhnlicher“ Menschen bewegen sich in vergleichbaren Sphären.

Als Altersgenosse des 1939 in Deutschland geborenen Rolf Dörner, Autor von "In der Spur der Zeit", drängt sich ein Vergleich geradezu auf: Mein Vater leistete über tausend Aktivdiensttage, aber er geriet nie in Gefahr wie Dörners Vater, der die Invasion des Juni 1944 zwar überlebte, aber erst aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, als sein Sohn bereits neunjährig war. Welche Gnade der Geburt in Zürich und nicht einige Dutzend Kilometer weiter nördlich!

**"Ein Gegengewicht  
zu einer gängigen Literatur,  
die Scheinwerfer auf Abartiges,  
Zerrüttung und Verfall richtet."**

Mit neunzehn kam Rolf Dörner in die Schweiz und führte ab 1958 zwar nicht ein eigentliches Tagebuch, sondern der Maschinenzeichner/

Konstrukteur und spätere Technikredaktor hielt seine Eindrücke alle zwei bis drei Wochen fest. Das vorweggenommene Fazit: die über vierzig Jahre währende Geschichte einer Bilderbuchfamilie bis zu „einem jähen Sturz, der Tragödie meines Lebens“, der Fall „in die tiefste aller Nächte“, als seine aus Österreich stammende Frau nach plötzlicher Erkrankung aus dem Leben schied. Er wurde hochgradig depressiv, befreite sich mit ärztlicher Hilfe daraus und las in der Praxis eine Weisheit des zeitlosen Satirikers Mark Twain: „Beginne jeden Tag Deines Lebens, als ob er der letzte wäre.“

Rolf Dörners autobiografische Dokumentation kommt auf dreihundertachtzig Seiten ohne jeden Zwischentitel aus, was zunächst befremden mag. Aber genau so verläuft ja das Leben: nicht in einteilbaren Kategorien. Immer wieder bricht Unvorhergesehenes in den Alltag ein. Dörner hat noch lange Glück; gesundheitlich (mit gelegentlich nervösen Störungen, Tumorentfernung) und beruflich

läuft es gut. Seine deutsche Herkunft erweist sich so kurz nach dem Hitler-Krieg nicht als Handicap, von vereinzelt Hassausbrüchen Aussenstehender abgesehen. Er integriert sich mit seiner Familie bestens in die zürcherische und aargauische Umgebung. Unschweizerisch bleibt er mit der jährlichen Offenlegung seiner Lohnbezüge. Und diese verlaufen in stetiger Aufwärtsbewegung von fünfhundert Franken Monatslohn im Jahr 1958 bis zum Zwanzigfachen im letzten Erwerbsjahr. Gehobener Mittelstand mit eigenem Reihen-, dann Einfamilienhaus, schliesslich Attikawohnung mit tollem Alpenblick, passende Autos.

Das ausländische Ehepaar sorgt sich selbstverständlich um die Anzeichen von Fremdenfeindlichkeit in der Politik, ohne aber persönlich davon betroffen zu sein. Nur ein Gesetz von 1965, das die Einreise von Ausländern ohne Aufenthaltsbewilligung bzw. ohne Zusage einer Arbeitsstelle verbietet, bringt wegen eines gleichzeitigen Stellenwechsels einige Unruhe. Die befreiende Einbürgerung frisst mit zwölftausend Franken fast die ganzen Ersparnisse der Familie auf.

Nicht zu kurz kommt Rolf Dorners Schilderung seiner Berichte, Reportagen, Kurzgeschichten und Interviews in Regionalzeitungen. Das schriftstellerische Talent, ergänzt durch unermüdliche Abend- und Nachschul-Weiterbildung, münzt er um als Technikredaktor im Siemens-Albiswerk in Zürich und als Redaktor der neugegründeten Hauszeitung. Der Verfasser von Lyrik und Gedichten findet Aufnahme im Zürcher Schriftsteller Verband, die der bekannte „Arbeiterschrittsteller“ Karl Klotter befürwortet hatte. Hier lernt er Arnold Kübler, Fritz Senft, Ernst Kappeler, Ursula von Wiese, den Verleger und Bildhauer Al'Leu und viele andere kennen. Auf der Bücherseite der „Limmattaler Zeitung“ veröffentlicht er bis zu deren Einstellung gegen fünfhundert Rezensionen, viele weitere in Nachfolgeblättern. Besser als die literarischen Werke verkauft sich der 1989 erschienene Ratgeber „Besser schreiben für die Presse“.

Stolz ist Rolf Dorner auf seine Wahl in den Vorstand des Industrie- und Handelsvereins Dietikon, den sonst Firmenbesitzer und Direktoren zieren. Gern schreibt er technische Artikel für den „Schweizer Maschinenmarkt“. Hier übernimmt er später die Rubrik „Bildung“. Seiner Mitarbeit verdankt er die Aufnahme ins Berufsregister der Schweizer Fachjournalisten. Neu verfasst er Firmenporträts zu Jubiläen.

Und dann der eingangs geschilderte Schicksalsschlag am 31. März 2003, der nach über vierzig glücklichen Ehe- und Familienjahren den Schreibfluss für zweidreiviertel Jahre zum Versiegen bringt.

Im Jahr darauf die unerwünschte Pensionierung: „Ich fürchtete, wieder in ein moralisches Tief zu fallen ohne geregelte ganztägige Arbeit.“ Die Familie mit beruflich erfolgreichen Sohn und Tochter, deren Ehepartnern und Kindern bildet einen starken Halt, auch seine Mutter, die zur Erheiterung der Ihren mit zweiundneunzig sagen konnte: „Wenn ich einmal alt bin, dann...“ Im schmalen Band „Der Weg zum ersten Schritt“ verarbeitet Dorner die schwere Zeit nach dem Verlust. Wie um das Mass voll zu machen, erkrankt die Tochter schwer, aber sie findet Heilung nach langer Behandlung. Und Rolf Dorner kann sich endlich wieder verlieben. Eine schöne Beziehung im Herbst des Lebens könnte all jene zum Nachdenken bewegen, die mit über siebzig nur noch an Altersgebrechen und Todesfurcht denken.

Heute nimmt Rolf Dorner jeden Montagmorgen an einem vor neun Jahren begonnenen Englischkurs teil, montagsabends an den Turnlektionen der Männerriege. Donnerstags steht Nordic Walking auf dem Programm.

Die ausführlichen Berichte über Reisen, Wanderungen und Familienfeste (eine Ideenfundgrube zu eigenem Tun!) erwecken den Eindruck einer Familie, die über vier Generationen zusammenhält und immense Kräfte mobilisiert – Gegengewicht zu einer gängigen Literatur, die den Scheinwerfer auf Abartiges, Zerrüttung und Verfall richtet.



Rolf Dorner  
**In der Spur der Zeit**  
Notizen und Anmerkungen  
von 1958 bis 2012  
383 Seiten, gebunden,  
CHF 32.- Euro 28.-  
Edition LEU, Zürich  
[www.edition-leu.ch](http://www.edition-leu.ch)